

www.e-rara.ch

Versuch einer Naturgeschichte der Mineralien

Orelli, Johann Heinrich

Basel, 1796

Universitätsbibliothek Basel

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-123610>

[Porticus etc.]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

ein Bogen geschlossen; sieht man aber auf die Zierlichkeit, so werden die Pfeiler mit Wandpfeilern, oder auch halb aus der Mauer stehenden Säulen verziert.

Nach den Regeln der besten Baumeister, soll die Höhe der Oefnung von dem Fußboden bis an den Scheitel des Bogens, der doppelten Breite gleich seyn. Die Nebenspfeiler werden ein Model breit gemacht; zum Bogen wird ein voller halber Zirkel genommen, und vom Scheitel des Bogens bis an den Unterbalken, zwei Model. Diese Verhältnisse geben den Bogenstellungen das schönste Ansehen, und darnach muß nun alles übrige bestimmt werden.

Es soll eine Bogenstellung mit dorischen Pfeilern gemacht werden, weil diese mit zwei Untersäzen 18 Model hoch sind, vom Unterbalken an bis auf den Scheitel des Bogens, im lichten aber zwei Model gerechnet werden, so blieben für die Höhe der Oefnungen 16 Model übrig; mithin würde die Weite acht Model seyn. Nun muß an jeder Seite ein Model für die Breite des Nebenspfeilers, und ebenfalls ein Model für die halbe Dcke des Pfeilers gerechnet werden; daher entsteht die Pfeilerweite von zwölf Modeln.

Der äußerste Pfeiler einer Bogenstellung, muß notwendig stärker seyn als die andern, damit er die Spannung des Bogens aushalte. Deswegen setzt man auch insgemein zwei Wandpfeiler oder Säulen auf der Eke neben einander.

Porticus.

35.) Porticus. Es ist eine an einer oder beiden Seiten offene Gallerie, deren Dach auf Säulen oder auf Bogenstellungen ruhet. (Siehe Bogenstellung, Säulengang.)

Säu-

Säulengang.

36.) Säulengang, Säulenlaube, (Colonnade fr.)

Ein Säulengang bedeutet im allgemeinsten Sinn einen offenen, von oben bedeckten Gang, zwischen zwei Reihen Säulen, oder zwischen einer Mauer, und einer Reihe Säulen. Die Griechen und Römer verwandten auf die Säulenlauben viel Geld, und führten oft um ihre Tempel herum, wie ich schon gezeigt, sie brauchten sie auch bei öffentlichen Plätzen zu Spaziergängen, Zusammenkünften und Spielen, die sie mit Mauern umgaben, um welche hernach auch solche Gänge gemacht wurden. Oft machten sie darob eine offene Gallerie, oder kleinere und größere Zimmer. In Rom waren die Marktplätze mit Säulenlauben umgeben, und so wol unten und neben denselben, oder oben an den Gallerien, waren die Contore der Wechsler, der öffentlichen Einnemer, und wol auch Kramläden. Endlich hatten auch die größten Wonhäuser um ihre Höfe herum. Sie waren bei den Alten die prächtigsten Werke der Baukunst, ihre Mauern zierte man oft mit Gemälden; die öffentlichen waren Spaziergänge und Zusammenkünfte müßiger und beschäftigter Bürger, so wie heut zu Tage die Börsen. Sie sind an öffentlichen Gebäuden schicklich, wo sich Geschäften halben viele Menschen versammeln, von denen nur wenige in dem innern ihre Geschäfte verrichten können, die übrigen draussen warten müssen; 3. E. zu Gerichtshöfen, Zoll, Accis- und andern öffentlichen Häusern, wo die Gefälle des Staats eingenommen werden. Die Alten fielen auf diesen Einfall, weil von den Herren selbst an öffentlichen Orten Geschäfte verrichtet wurden, die jetzt Bediente und andere gedimgene Personen verrichten.

Jetzt sind sie nicht mer gebräuchlich; in Italien findet man allein noch damit versehene Palläste und Kirchen,

3. E.

3. E. die
die prächt

37.)

Eine reg
Basen u
Das Hof
lenstul fl
oval. S
per des
Kranz, de
bestehen a
dem Hof
Der Haupt
alsdann m
seine Höhe
der Statu
mit histori
den Hofan
hängen ein
menten, ve
Aug von de
nicht abgezo
da historisch
Schmuckwert
ung auf di

38.)

welchen die
sine Verditt
wachsen nicht

3. E. die Peterskirche zu Rom, in ihrem Vorhof findet man die prächtigste Säulengalerie.

Postament.

37.) Postament. Wird auch Basement geschrieben. Eine regelmäßige verzierte Erhöhung, auf welche Statuen, Basen und andere Werke der Bildhauer gesetzt werden. Das Postament ist für dergleichen Werke, was der Säulensockel für Säulen. Man macht sie viereckig, rund oder oval. Sie bestehen aus drei Theilen, dem eigentlichen Körper des Postaments, der auf dem Fuß steht, und dem Kranz, der gleichsam den Kopf ausmacht. Fuß und Kranz bestehen aus mehr oder weniger Gliedern, nach dem man dem Postament mehr oder weniger Zierlichkeit geben will. Der Haupttheil hat oft die Gestalt eines Würfels, und wird alsdann mit diesem Namen belegt; meistens übertrifft seine Höhe die Dike. Oft verzieren man die Postamente der Statuen, die vier Seiten des Würfels oder Stammes, mit historischem oder allegorischem Schnitzwerke. Die runden Postamente findet man oft mit aufgeschlagenen Vorhängen einer unbedeutenden Zierart. Einfalt an Postamenten, verrät guten Geschmack; denn dadurch wird das Auge von der Hauptsache, von dem darauf stehenden Bild, nicht abgezogen. Doch kann es bei Statuen dienlich seyn, da historische oder allegorische Vorstellungen in flachem Schnitzwerk, an dem Würfel des Postaments, deren Deutung auf die Statue geht, sehr wohl angebracht sind.

Säulensockel.

38.) Säulensockel. Ein kurzer viereckiger Pfeiler, auf welchen die Säule gestellt wird, um die ganze Ordnung ohne Verdickung der Säule höher zu machen. Die Alten wußten nichts davon, sie setzten die Säulen schlechterdings auf

auf den Boden; doch war der Grund schon etwas über den Erdboden erhöht. Es scheint also, der gute Geschmack verwerfe sie. In der That geben sie der Säulenreihe ein etwas verworrenes, und etwas gothisches Ansehen, wenn man sie mit der Einfachheit der bloßen Säulen vergleicht. Den Fall kann man ausnehmen, in welchem die Dite der Säulen nach den übrigen Umständen zu stark wäre. In diesem Fall erlangt man durch die Postamente eine geringere Höhe der Säule, und folglich eine geringere Dite derselben. In Gebäuden, wo mehrere Ordnungen über einander stehen, kann man in den obern Ordnungen einen Vorteil von den Säulenstüben ziehen. Durch die Erhöhung, die Gebäude den Säulen geben, fallen diese besser in die Augen, da sonst ihr Fuß von dem darunter weit hervorstehenden Kranz bedeckt würde. In diesem Fall tut man sehr wohl, wenn man das Fußgestim und den Kranz des Postaments, durch die ganze Mauer fortlaufen läßt. Dadurch werden alle Säulen auf eine weit bessere Art mit einander verbunden. Es steht sehr übel, wenn in obern Geschossen die Säulenstübe durch dazwischen liegende Fenster getrennt werden. Dieses wird durch die Verbindung mit der Mauer vermieden.

Bilderstul.

39.) Bilderstul. Sind viereckigte Steine, an den drei Spizen eines Giebels, auf welche Statuen gesetzt werden. Bei den Alten war dies gewöhnlich; und damit die Statuen ganz gesehen würden, mußte man sie nicht unmittelbar auf das Hauptgestim, sondern auf einen erhöhten Stein setzen. Sie werden insgemein glatt, ohne Fußgestim und Dekel, in der Dite der Säulen oder Pilaster, über welchen sie stehen; die Höhe aber muß nach dem Giebel abgemessen werden. Vitruv giebt ihnen die ganze Höhe der

der Giebelst
dung des
man in ein
Höhe gleich
solche Bild
oder in Bild
oder cylindri
keln, sind h

40.) Tr
eroberten W
Orte des S
brachte man
oder Stein aus
belmauen, od
auch an den
dere Wölter
dem ein aus
fen des von
nes Hauses au
auch ein solches
genommen wer

Diese Zier
nachgeamt, und
in den Zimmer
Instrumente,
in wol gezeich
man, wiewol
nannte,

41.) Panter
Türmchen, w

der Giebelfelder, Scamozzi macht sie der ganzen Ausladung des Hauptgesimses gleich. In diesem Fall könnte man in einer Weite von dem Gebäude, die seiner ganzen Höhe gleich ist, das ganze Bild sehen. Man macht auch solche Bilderstüle für Statuen, die auf freiem Boden, oder in Bilderblinden stehen. Man macht sie würflicht, oder cylindrisch, blos glatt, oder mit Fußgesimsen und Deckeln, und hat sie also keiner Regel unterworfen.

Trophäen.

40.) Trophäen. Diese waren ursprünglich von den eroberten Waffen zusammengesetzte Denkmäler, die an dem Orte des Sieges gesetzt wurden. Zu ihrer Nachahmung brachte man hernach in der Baukunst allerhand in Holz oder Stein ausgehauene Waffen an, und zwar in den Giebelmauren, oder auf den Gebälken oder Gallerien, oder auch an den Wänden oder Pfeilern. Die Römer und andere Völker, gaben Gelegenheit zu dieser Erfindung; indem ein aus dem Krieg zurückgekommener Bürger die Waffen des von ihm erlegten Feindes an der Aussen Seite seines Hauses aufgehangen, wo sie nach den Gesetzen, wenn auch ein solches Haus verkauft worden, nicht durften weggenommen werden.

Diese Zierarten wurden nachher auf andere Arten nachgeamt, und sowol an den Aussen Seiten, als inwendig in den Zimmern, brachte man Jagdgeräte, musikalische Instrumente, Werkzeuge der Künste und Wissenschaften, in wol gezeichneten Gruppen wie angehängt, an, die man, wiewol uneigentlich, bisweilen auch Trophäen nannte.

Lanterne.

41.) Lanterne. Ein kleines, auf allen Seiten offenes Türmchen, welches bisweilen über die Oefnungen der

Kuppeln gesetzt wird, um das Einfallen des Regens etwas abzuhalten. Die Alten brauchten sie schon, Vitruv nennt sie Tholus. Nach anderen aber, denen auch Winkelmann beistimmt, wurde dieser Name der Kuppel selbst gegeben; und man findet kein altes Gebäude, wo über der Kuppel eine Laterne stünde. Sie scheint der einfachen Grösse der Kuppel etwas zu benehmen. Widrig ist es einem an die Einfalt gewonten Aug, wenn so viele neue Baumeister an die Pfeiler der Laterne gerollte Stützen ansetzen; eine in allen Absichten gothische Erfindung.

Deckengemälde.

42.) Deckengemälde, (Plafonds.) Diese Gemälde werden auf den Decken der Zimmer angebracht. Schon die Alten brachten solche an, die aber aus bloßen Zierrathen bestanden, und ganz andrer Art als die neueren gewesen sind; denn die Gemälde der neueren stellen inöge mein eine Handlung vor. Der Maler hebt durch seine Arbeit die Decke der Baumeister wieder weg, und läßt uns an deren Stelle den Himmel, oder die Luft sehen, und in derselben eine Handlung von allegorischen oder mythologischen Personen. Dadurch haben diese Gemälde den Vortheil, daß sie aufhören Gemälde zu seyn, und man den wahren Ort der Scene zu sehen glaubt. Bisweilen werden auch wirklich historische Personen gemalt, die sich aber in der Luft schlecht schiken.

Diese Gattung scheint mehr Ueberlegung, Erfindung und Kunst zu erfordern, als immer eine andere Gattung der Malerei. Um nicht unnatürlich zu seyn, kann man keine Vorstellung wählen, als die sich zu dem Ort der Scene, der die offene Luft, oder der Himmel ist, schicket. Da es also keine menschliche Handlung seyn kann, so bleibt dem Maler die ganze Mythologie, und die Allegorie offen:

fen: nicht
in unsere
abgeschim
geln und
hat, als
ist in ihm
die, welche
Himmel di
Tageszeiten
gen allegor
Dazu werde
Meister der
tern die per
solchen Gem
punkt mitten
mit einer ein
anderen Fall
eingetheilt,
Standort g
nemlich ist bi
Denn wer au
dabei nur etw
mald anbring
Augenpunkt ei
stellen, daß si
erscheinen wür
auf dem Ge
von dem Aug
berührt. Auch
nach eigener
fordert viel
Mann.